

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 53.

Dienstag, den 4. Juli

1882.

Nächstkommenden Freitag, den 7. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr,

gelangen im hiesigen Königl. Amtsgerichte folgende Pfandstücke, als: 1 Waarenschrank, 1 Kleiderschrank, 2 Kommoden, 1 Bude, sowie Kleidungsstücke gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung.

Wilsdruff, am 3. Juli 1882.

Matthes, Gerichtsvollzieher.

Sonnabend, den 8. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr,

gelangt im **Schumann'schen Gasthofs** zu **Sachsdorf** eine **Dreschmaschine** gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung.

Wilsdruff, am 29. Juni 1882.

Matthes, Gerichtsvollzieher.

Grasversteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung auf den Wiesen der Reviere

Spechtshausen, Naundorf und Grillenburg

soll

Donnerstag, den 6. Juli 1882, von Vormittags 9 Uhr an,

im Gasthofs zu Grillenburg

in verschiedenen Parzellen gegen sofortige Bezahlung und unter den sonstigen vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Diejenigen, welche die betreffenden Parzellen vorher in Augenschein nehmen wollen, haben sich an die mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Königl. Forstrentamt Tharandt und Königl. Revierverwaltungen Spechtshausen, Naundorf und Grillenburg,

am 29. Juni 1882.

R. von Schröter.

Schumann, Gottschald, Dost.

Tagesgeschichte.

Dem Finanzminister Bitter soll die nachgesuchte Entlassung nunmehr definitiv gewährt sein. Das Finanzministerium werde Fürst Bischoff vorerst selbst übernehmen, zum Stellvertreter sei Herr Scholz bestimmt. Der Steuerplan des Kanzlers soll sich jetzt in der That auf Prozentualerhöhung der Börsensteuer und einer Getränkesteuer aufbauen. Es sollen schon Entwürfe ausgearbeitet werden. Wer denkt da nicht: abwarten!

Mit auffallender Ungeduld äußert sich pöblich das Berliner Organ des Centrums, die „Germania“, indem sie die sofortige Aufhebung der Waigesetze fordert, widrigenfalls die römische Kurie Ausnahmegesetze für Preußen erlassen und mit der konfliktweisen Besetzung der geistlichen Ämter beginnen müßte. Es sei möglich, eine Organisation zu schaffen, wie sie in Verfolgungszeiten in Irland, England und bei der französischen Revolution bestand. Die im Auslande lebenden Geistlichen würden zurückberufen und geistlicher Nachwuchs im Auslande herangebildet, kurz eine Seelsorge ohne und gegen den Staat geschaffen werden. Derartige Äußerungen lassen sich nur durch den Unmuth erklären, welcher die Verzögerung der Begnadigung der verbannten Bischöfe von Köln und anderen Orten hervorgerufen scheint. Der Alerikale „Westf. Merkur“ klagt in demselben Sinne: „Unserer Meinung nach hat man sich durch das von maßgebenden Persönlichkeiten ausgesprochene Verlangen nach Wiederherstellung einer geordneten Seelsorge, durch die Wiederbesetzung von vier verwaisten Bischofsstühlen und die Aufhebung der „Sperr“ in jenen Bistümern über die Lage der Dinge allzu hoffnungsfroh machen lassen und glaubt, wir steuerten mit vollen Segeln dem nahen Hafen des Friedens zu, während wir noch sehr weit von demselben entfernt sind und kaum ein günstiges Lüftchen die Segel schwellt. Das aber gestaltet unsere Lage noch fataler, als sie ohne diese hochgespannten Hoffnungen schon wäre. Wir verkennen durchaus nicht, daß die Hitze des Kulturkampfes längst sich verloren hat und auch das nicht, was zur Beruhigung der Gemüther geschehen ist. Aber was man vielfach als „Fort Schritte“ zu besseren Zuständen bezeichnet, halten wir für Viderungsmittel, die unser katholisches Volk aus der freudigen Begeisterung für die Rechte und Freiheiten der Kirche zu einem verderblichen Schlaraffenland allmählig hinüberleiten können und auch müssen, wenn nicht irrthümlichen oder von gewisser Seite offenbar mit Absicht genährten Vorstellungen von Zeit zu Zeit mit aller Entschiedenheit entgegengetreten wird.“

Die Engländer sind über die Franzosen sehr ungehalten, daß sie ihnen in der ägyptischen Angelegenheit nicht den Willen thun. Sie weisen darauf hin, daß England dem Nachbar viel geopfert habe und jetzt Dank ernte. Es werde aber künftig allein zu handeln wissen. Daß England großartige Rüstungen betrieben hat und noch betreibt, ist auch in Ägypten bekannt und hat dort die erbitterte Stimmung noch gereizter gemacht. Allerdings werden die Engländer auch ihrerseits wissen, daß die Ägypter auf alles gut vorbereitet sind, daß der ägyptische Soldat dem englischen weit überlegen ist und daß sie in Arabi Pascha einen Kriegsmann von außerordentlicher Begabung, großer Umsicht, Schlagfertigkeit und fanatischer Rücksichtslosigkeit vor sich haben, sich also sehr leicht die Finger verbrennen können. Auf der Konferenz in Konstantinopel haben sich die Mächte zwar gegenseitig das Wort gegeben, sich jedes isolirten Vorgehens in Ägypten

während der Konferenz zu enthalten, ausgenommen der Fall, daß die Sicherheit der europäischen Bevölkerung bedroht wäre. Wie aber, wenn Arabi Pascha diesen Fall herbeiwünscht und sucht? Auf alle Fälle werden die Engländer am schlechtesten bei einem ägyptischen Kriege wegkommen, denn Arabi Pascha wird nichts Eiligeres zu thun haben, als den Suez-Kanal zu zerstören, an dessen Schiffsverkehr die Engländer mit 80 Prozent theilhaftig sind.

Frau Times in London läßt sich Tag und Nacht von Konsta- blern bewachen; denn sie hat einen irländischen Drohbrief erhalten, daß man ihre Druckerei stürmen werde.

Ägypten steht seit dem Blutbade in Alexandrien entschieden im Vordergrund des politischen Interesses. Verschiedene Blätter sprechen es schon aus, daß wir einem neuen orientalischen Krieg entgegenziehen. Die Gefahr ist allerdings groß genug. Man liest auch schon Nachrichten, die sich abenteuerlich genug ausnehmen. So folgende: Frankreich sucht, um eine Truppenauschiffung in Ägypten vornehmen zu können mit einer der Ostmächte, wahrscheinlich mit Oesterreich in ein Bundesverhältniß zu treten. Im Uebrigen hat man auf der Konferenz die Hoffnung nicht aufgegeben, daß die Pforte sich mit der Zeit nachgiebiger zeigen werde. Ein vernünftiges Wort hat dieser Tage Herr Lesseps, der in ägyptischen Angelegenheiten doch zu Hause sein muß, geäußert. „Schon längst sage ich Jedermann, der es hören will, daß wir außer der Geldfrage, die wir als Gläubiger Ägyptens überwachen müssen, dort nichts zu suchen haben. Man will sich nicht eingestehen, daß dieses Land, welches nach der Meinung vieler noch ganz zurückgeblieben und wild ist, ungeheure Fortschritte gemacht hat. Nicht umsonst haben seit Mehemet Ali die ägyptischen Vizekönige die jungen Leute der ersten Familien zu ihrer Ausbildung nach England, Deutschland und namentlich nach Frankreich geschickt. Dieses neue Geschlecht brachte aus Europa fortschrittliche Ideen heim, welche langsam aber sicher ihren Weg gemacht haben. Man lasse also die Ägypter mit ihrem Lande die Politik treiben, welche ihnen zusagt, sobald sie nicht direkt unsere Interessen berührt. Das einzige, was uns zu thun bleibt, ist, daß wir die Panzerschiffe aus den Gewässern von Alexandrien zurückberufen.“ — Uebrigens neigt auch ein großer Theil der Pariser Presse der Ansicht zu, daß mit den Verhältnissen, die sich in Ägypten vollzogen und besonders mit Arabi Pascha zu rechnen sei, daß überhaupt die ganze frühere ägyptische Politik Frankreichs wenig Vortheilhaftes und Günstiges für das Land mit sich gebracht habe. — Frankreich betreibt übrigens ebenfalls die umfassendsten Rüstungen. Die Pforte hat ihren Vertretern im Auslande telegraphisch mitgetheilt, die ägyptischen Truppen hätten infolge der Verleihung des Großkreuzes des Medschidje-Ordens an Arabi Pascha aufs neue ihre Ergebenheit und Treue für den Sultan betheuert und sei diese Thatsache als eine erneute Bürgschaft für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Ägypten anzusehen.

Die Mittheilungen, die aus Petersburg kommen, beziehen sich immer noch fast ausschließlich auf die nihilistischen Umtriebe. Die Zahl der gelegentlich der neuesten Aufhebung einer Bombenwerkstätte Verhafteten wird auf 47, von anderen auf 43 angegeben. Das mehrere Militärs verhaftet wurden, ist gewiß; die Marine und Artillerie werden am meisten nihilistisch durchsichert betrachtet; weiter befinden sich unter den Verhafteten eine Anzahl Priesteröhne und Juden. Bei fast Allen fanden sich Wurfgeschosse vor, die die Gestalt von Cigarrenetuis hatten und in der Brusttasche des Rockes getragen wurden. General Kos

Low, der Oberpolizeimeister von St. Petersburg, hielt letzten Sonnabend, den 24. Juni, dem Kaiser eingehenden Vortrag über die gesammte Angelegenheit. Der Kaiser soll durch diese neuen Vorkommnisse sehr verstimmt sein. Die Kaiserin weiß von der ganzen Sache nichts. Als sicher gilt, daß die Polizei mit jenen 43 Verhafteten nur einen Theil der Mitglieder dieser neuesten Verschwörung dingfest gemacht hat, und vermuthet man, daß namentlich in Moskau sich noch zahlreiche weitere Verbrecher befinden.

Das Todesurtheil gegen den Präsidenten-Mörder Guiteau ist Freitag Mittag 12 1/2 Uhr in Washington vollzogen worden. „Der Tod erfolgte sofort,“ meldet lakonisch das betreffende Kabeltelegramm. Ein besonderer Nachruf braucht dem Hingerichteten wohl nicht mehr gewidmet zu werden. Seine Schandthat gegen Garfield, seine Frechheit im Gerichtssaal und seine Feigheit vor dem Tode sind noch in zu frischem Gedächtniß, um einer besonderen Erinnerung zu bedürfen.

Waterländisches.

— Roffen, 29. Juni. Alljährlich findet in der Ephorie Meissen ein Ephoralfest statt, welches den Gemeinden die Liebeswerke der christlichen Kirche in Erinnerung bringen soll, wie sie geübt werden durch den Gustav-Adolf-Verein, die Missionsvereine und Bibelgesellschaften. Das diesjährige Ephoralfest wurde am letzten Sonntag im nahen Bieberstein unter Leitung des Sup. Dr. Kunze aus Meissen abgehalten. P. Kranichfeld-Tanneberg hielt in der festlich geschmückten Kirche vor der zahlreich erschienenen Gemeinde die Festpredigt, die sich auf Apostelgesch. 15, 9. und 10. gründete. Auf den Gottesdienst folgte eine öffentliche Versammlung im Gasthose, in welcher P. Pröhls in Wendischbora über die äußere Mission und P. Winter-Köhrsdorf über die innere Mission sprach. Eine am Schlusse des Gottesdienstes gesammelte Kollekte von ca. 36 M. wurde zu Hälfte dem Leipziger Direktorium für die äußere Mission, zur andern Hälfte dem Rettungshause in Gorbitz bei Dresden überwiesen.

— Döbeln, 27. Juni. Am vergangenen Sonntag trat die neubegründete Tischlerinnung ins Leben. Obgleich von gewisser Seite gegen Gründung von Innungen Front gemacht wird und dieselben als veraltete Institutionen, als den freien Verkehr benachteiligend und als reaktionär, dem Rückschritt huldigend verurtheilt werden, so kann das deutsche Handwerk diese Ansicht nicht theilen. Allerwärts regt man sich um neue gewerbliche Vereinigungen zu gründen oder die bereits vorhandenen zu pflegen und weiter auszubessern. Daß diese Vereinigungen, welche auf freien zwanglosen Grundlagen beruhen, mit den alten Innungen nicht zu verwechseln sind, ist wohl jedem Handwerksmann klar. In der nächsten Zeit, sobald das Statut von der zuständigen Behörde bestätigt sein wird, sollen alle Lehrlinge, welche bei Innungsmeistern lernen, unentgeltlich aufgenommen und in die Lehrlingsrolle eingetragen werden. Dieselben werden am Ende ihrer Lehrzeit durch ein Gelellensstück geprüft und erhalten, wenn sie die Prüfung bestehen, einen Lehrbrief resp. ein Verbandsbuch, wodurch sie als ordnungsgemäß gelehrte Tischler legitimirt werden.

— Haselberg bei Gottleuba, 25. Juni. Auf Antrag des landwirtschaftlichen Vereins zu Gersdorf u. A. empfangen heute gemäß höherer Entschliebung durch die königl. Amtshauptmannschaft zu Pirna, zwei Arbeiter und drei Arbeiterinnen des dasigen Kammergutes die von Sr. Majestät dem König gestiftete große silberne Medaille nebst den dazu gehörenden Diplomen behändigt. Es hatten sich zu dieser feierlichen Ueberreichung im alten Schloß daselbst, in Vertretung des Herrn Amtshauptmann Le Maistre, Herr Bezirksassessor von Graushaar, der Vorsitzende des landwirtschaftlichen Vereins Herr Rittergutsbesitzer Pfan auf Giesenstein, der Gutsherr, Herr Rittergutsbesitzer Oberlieutenant von Schönberg-Pötting, der Vereinssekretär und mehrere Gemeinderathsmitglieder von Hartmannsbach, wohin Haselberg gemeindegehörig ist, sowie der Gutsinspektor, sämtliche Diensthente und übrigen Arbeiter eingefunden. Nach feierlicher Ansprache des Herrn Bezirksassessors an die fünf zu Dekorirenden, den Tagarbeiter Karl Gottfried Weller von Gottleuba, welcher 60 Jahre lang, dessen Ehefrau Johanne Sophie Weller, welche 36 Jahre, Tagarbeiter Karl Gottfried Werner von Haselberg und Eva Henriette Ebert von da, die beide 38 Jahre und Johanne Christiane Ulbrich, die 42 Jahre lang ununterbrochen unter drei Generationen der Besitzer Haselbergs gedient und gearbeitet hatten, übergab derselbe den Genannten diese besonderen Auszeichnungen. Weiter ergriff nun der Herr Vereinsvorsitzende das Wort, gedenkend der musterhaften Führung und der Leistungen der braven langjährigen Arbeiter und sie beglückwünschend. Hierauf wandte sich noch der Gutsherr, Herr Rittergutsbesitzer Oberlieutenant von Schönberg-Pötting in liebevollen Worten an seine langjährigen Arbeiter, deren Anhänglichkeit und unermüdeten Dienste anerkennend, und fügte diesem schließlich noch bei, daß er für die beiden Ältesten überdies noch ein Legat ausgesetzt habe, während den übrigen drei noch Geldgeschenke behändigt wurden. Ein Hoch auf Se. Maj. den König bildete den Schluß der kleinen aber sehr würdigen Feier.

— Im Dorfe Gruben, unweit des bekannten Schlosses Scharfenberg, zwei Stunden von hier entfernt, wurde auf dem Grundstücke des Schneidermeisters E. Rüdiger Ende September v. J. ein Brunnen gegraben, dessen Wasser so eigenthümliche Eigenschaften zeigte, daß der Besitzer eine Quantität desselben an die tgl. chemische Centralstelle für öffentliche Gesundheitspflege in Dresden sandte. Der Vorsteher und der Assistent derselben Dr. Fleck und Dr. Förster, unternahmen an zwei verschiedenen Zeitperioden, am 5. Oktober 1881 und 2. März d. J., Untersuchungen jener, jedenfalls den Ergüssen des nahen Silberbergwerks entstammenden Quelle. Diese Analysen ergaben nun zu beiden Zeiten fast das nämliche Resultat und zwar fanden sich (außer 265,2 Raumtheile pro Mille Kohlensäure in 1 Liter Wasser) als wichtigste Bestandtheile 0,1750 Gramm doppelt kohlenstoffsaures Eisenoxydul, 0,0865 Gramm doppelt kohlenstoffsaures Manganoxydul, während sich der Gehalt an Ersterem und Chlorkalium bei beiden Versuchen gleich blieb. Da der Gehalt der berühmten Schwalbacher Stahlquelle nur 0,0932 Gramm doppelt kohlenstoffsaures Eisenoxydul, 0,0205 Gramm doppelt kohlenstoffsaures Manganoxydul aufweist, so ist die Gruben-Scharfenberger Quelle als die bis zur Zeit eisen- und manganreichste Mineralquelle zu betrachten. Das Wasser schmeckt eisenhaltig, die Temperatur beträgt 15 Grad C. und erregt dieselben Aufstoßerscheinungen als Selterswasser. Ueber den Werth jener Quelle werden die medizinischen Fachkreise in kurzem Aufschluß geben.

— Aus Burgstädt wird geschrieben: Unser Städtchen rühmt sich, die Sparmarken zuerst in Deutschland eingeführt zu haben. Die hiesige Sparkasse hat im letzten Geschäftsjahre 36000 Mark zu 10 Pf. abgesetzt. Man sieht, die Markenausgabe regt den Sparsinn mächtig an und zieht eine Menge kleiner und kleinster Beträge heran, die allmählich doch einen erklecklichen Nothpfennig geben. Mit Ummodelung bekannter Sprichwörter darf man sagen: „Gelegenheit macht Sparer“ und: „Ein Sparer macht viele.“

— Der jüngst in Dresden verstorbene Kaufmann Herr Franz Ludwig Gehe hat, nach Mittheilung des „Dresd. Journ.“, in seinem neuerdings eröffneten Testamente eine große Zahl wohlthätiger und gemeinnütziger Zwecke mit zum Theil sehr ansehnlichen Legaten bedacht. Das größte, im Betrage von 2 Millionen M., ist zu einer selbstständigen „Gehe-Stiftung“ bestimmt, welche unter Verwaltung der Meißner Kreisstände stehen und „eine Stütze der Selbstverwaltung werden soll, indem sie die Gewinnung der hierzu notwendigen Kenntnisse zu erleichtern und für selbstlose Aufopferung im öffentlichen Dienste einigen Ersatz zu leisten bezweckt“. Das Kapital verbleibt übrigens in der Handlung, welche unter der Leitung eines Neffen des Testators, des seit 19 Jahren als erster Procurist und Stellvertreter des Verstorbenen in derselben wirkenden Herrn Dr. Luboldt, ihren regelrechten Fortgang nimmt.

— Meissen. Die diesjährige Kirchen- und Pastoral-Konferenz fand hier am 27. und 28. Juni nach einem Eröffnungsgottesdienste statt, bei welchem Oberkonsistorialrath Dr. Fentich aus Dresden die Predigt hielt. Den Vorsitz der Versammlung führte Prof. Dr. Friede aus Leipzig, das Referat über das Hauptthema der Beratungen, die Selbstmordmanie, hatte Pastor Dr. Richter aus Pulsnitz übernommen. Der Redner wies die Zunahme der Selbstmorde ziffernmäßig nach, erörterte die Ursachen, welche auf physischem und psychischem Gebiete, wie auf dem des sozialen Lebens wurzeln und kam zu dem Schlusse, daß vielen Selbstmorden im letzten Grunde doch Mangel an Gottvertrauen und Bankrott am Christenthume zu Grunde liegen. Von Hebung des religiös-sittlichen Volkslebens — wenn es gelinge! — erhofft er am ehesten Besserung, auch in Sachsen und den angrenzenden Ländern, wo verschiedene Ursachen, z. B. Volksscharakter, nervöse Hochkultur, gesteigerte Konkurrenz, wirtschaftliche Krisen, der Selbstmordzunahme Vorschub leisten. Die Versammlung nahm mehrere auf diesen Gegenstand bezügliche Anträge an, unter denen besonders derjenige des Oberamtsrichters Weidauer Erwähnung verdient: „Die Konferenz erachtet die Gepflogenheit der Presse, Selbstmordfälle als „Neuigkeit“ zu veröffentlichen, für einen schweren Missethat, der an seinem Theile die Schuld an der Zunahme der Selbstmorde mit sich trägt.“

— Leipzig. Am 28. Juni Vormittag gegen 11 Uhr stürzte von einem Hause in der Kurprinzstraße eine über 50 Ctr. schwere steinerne Balkonplatte von der ersten Etage auf die Straße herab und erschlug ein eben vorübergehendes Dienstmädchen. Das gedachte Haus war erst im vorigen Jahre gebaut und Michaelis bezogen worden.

— Die Fortschrittspartei hat bei der unlängst stattgefundenen Reichstagswahl im Meißner Wahlkreise ihren Kandidaten bekanntlich nur durch die intime Annäherung an die dortige Sozialdemokratie durchgebracht. Der Fortschritt sucht sich jetzt durch eine geschickt formulierte Erklärung zu salviren. Wie wenig es mit dieser Erklärung auf sich hat, möge man daraus ersehen, daß an erster Stelle versichert wird, es sei unwar, daß von „befugter Seite“ den Sozialdemokraten versprochen worden sei, fortschrittlicherseits bei der nächsten Wahl für Bebel in Dresden zu stimmen. Also, ihr armen Sozialdemokraten, etwas in aller Form und offiziell Verbrieftes hat man euch demnach nicht als Lohn der von euch gethanen Arbeit in die Hände gegeben! Die Erklärung ist von dem Geschäftsführer des Landesauschusses der deutschen Fortschrittspartei in Sachsen, Direktor Schmidt, unterzeichnet. Aus dem Wahlkreise selbst wird neuerdings mit Angabe von Namen versichert, daß bekannte sozialistische Agitatoren (auf eigene Kosten?) mehrere Tage vor der Stichwahl den Kreis bereist und für Herrn Eugen Richters Schützling Kämpfer Stimmen gewonnen haben. Mitglieder des fortschrittlichen Komitees mögen über die den Sozialdemokraten gewährten Leistungen in unbewachten Augenblicken ganz eigenthümliche Dinge enthüllt haben. Ferner berichtet man über eine merkwürdige Verbrüderungsgene, welche sich in Riesa nach der Mundelschen Wahlrede in der Restauration von R. abspielte, und die mit rührenden Umarmungen abschloß. Herr Mundel wird darüber Genaueres wissen.

— Vielfach gemachte Erfahrungen haben das Reichsamt des Innern bestimmt, neuerdings die verschiedenen Regierungen des deutschen Reiches zu ersuchen, darauf zu sehen, daß junge Leute, welche das 17. Lebensjahr vollendet haben, nicht eher auswandern dürfen, als bis sie durch eine behördliche Bescheinigung sich ausgewiesen haben, daß ihrer Auswanderung nach überseeischen Ländern keine Bedenken entgegen stehen. Auswanderungsagenten sollen in Strafe genommen werden, wenn sie sich gegen diese Anordnung vergehen.

— In der Mendelssohn'schen Pianofortefabrik in Löbtau bei Dresden brach Freitag früh kurz nach 3 Uhr Feuer aus und äscherte dieselbe ein.

— Chemnitz. Etwas fast Unglaubliches hat der hiesige Kaufmann F. J. Teuscher geliefert: derselbe hat in Zeit von 12 Stunden mit unbewaffneten Augen eine Postkarte mit 925 Worten in 170 Zeilen beschrieben, eine Leistung, welche das auf der Nürnberger Gewerbeausstellung befindliche Produkt einer Postkarte mit 7200 Worten wesentlich übertrifft. Die Teuscher'sche Karte enthält eine Beschreibung des Brandes der Hygiene-Ausstellung in Berlin nach Berichten des „Berl. Tgbl.“ und der Boss. Z., Schillers Lied von der Glocke und „Berlin, die deutsche Kaiserstadt“ von Daniel. Ohne Vergrößerungsglas ist freilich diese Karte nicht gut zu entziffern.

— Stollberg. Am Dienstag früh in der siebenten Stunde wurde der Gutsbesitzer Jahn aus Meinersdorf auf dem Wege zwischen Meinersdorf und Adorf von einem Unbekannten angehalten und um eine milde Gabe von 10 Pfg. gebeten. Als Jahn diesem Verlangen nicht nachkam, schlug ihn der Freche plötzlich mit einem Pfahl derartig über den Kopf, daß er bewusstlos zu Boden sank, beraubte ihn seiner Baarschaft von 290 M. und verschwand. Jahn wurde noch bewusstlos in seine Wohnung gebracht; sein Zustand ist ein bedenklicher. Den Nachforschungen der Polizei ist es jedoch gelungen, den Räuber in der Person eines Strumpfwirkers W. aus A. zu ermitteln.

Bermischtes.

* Ueber das Alter der Vögel finden wir in einem Feuilleton des „Hamb. Kor.“ folgende interessante Mittheilungen. Vom Schwan behauptet man, daß er 300 Jahr alt werde. Raumann führt in seinem Werke „Die Vögel Deutschlands“ Beispiele hierzu an, und auch von anderer Seite wird diese fast ungläubliche Angabe bestätigt. Ihm am nächsten steht der Rabe, von dem Knauer in seinem „Naturhistoriker“ bemerkt, daß man Vögel dieser Art gefannt habe, die 162 Jahre alt geworden seien. Ein ähnliches hohes Alter, vielleicht auch ein höheres, erreichen die Geier und Adler. So starb im Jahre 1719 ein Steinadler, der 104 Jahre vorher gefangen worden war und vielleicht vor dieser Zeit schon eine Reihe von Jahren gelebt hatte. Ein weißköpfiger Geier, denn man 1706 eingefangen hatte, starb in der Menagerie zu Schönbrunn bei Wien im Jahre 1824, erreichte also das respectable Alter von 118 Jahren in der Gefangenschaft.

Schinj erzählt von einem Lämmergeier, den man oft auf einem Steinblock mitten im Eismeer bei Grindelwald sitzen sah, um den die ältesten Männer des genannten Ortes in ihrer Jugend schon auf der nämlichen Stelle bemerkt hatten. Auch Papageien sollen selbst in der Gefangenschaft 100 Jahre und darüber ausgedauert haben. A. v. Humboldt erzählt von dem Aturen-Papagei: die Indianer behaupten, sie verständen ihn deshalb nicht, weil er die Sprache des untergegangenen Aturenstammes spreche. Wie die Raubvögel und Papageien, so sehen auch die See- und Sumpfvögel ganze Geschlechter der Menschen kommen und gehen. Eidergänse will man über 100 Jahre beobachtet haben. Auch der von Jung und Alt gern gehörte Frühlingsbote Kukul erreicht ein ganz ansehnliches Alter. Man hörte einen solchen, der an einem etwas fehlerhaften Kufe leicht kenntlich war, 32 Jahre nacheinander in demselben Waldbezirk. Eine sehr lange Lebensdauer hat auch der Aabe. Der schon oben erwähnte Naturforscher Naumann behauptet, daß derselbe 106 Jahre alt werde. Von Elstern hat man Beispiele, daß dieselben 20—25 Jahre in der Gefangenschaft aushielten, im Freien leben sie ohne Zweifel aber noch viel länger. Von unserem Haushuhn wissen wir, daß dasselbe 15—20 Jahre lebt. Der Fasan kann sein Leben auf 15, der Truthahn auf 16 und die Taube das ihre auf 10 Jahre bringen. Nach den Beobachtungen, die an den kleineren Singvögeln gemacht wurden, leben dieselben 8—18 Jahre. Eine Nachtigall hält in der Gefangenschaft höchstens 8—10 Jahre und die Amsel 12—15 Jahre aus, doch weiß man, daß dieselben in der Freiheit weit länger dauern. Der zu einem wahren Stubengenossen gewordene und bei uns in ganz veränderter Farbe erscheinende Kanarienvogel erreicht bekanntlich ein Alter von 12—15 Jahren, lebt aber in seiner eigentlichen Heimath auf den Kanarischen Inseln, wo er eine grünliche Färbung hat, ebenfalls länger.

In Kirischlowo (Posen) sind bei einem nächtlichen Feuer 5 Menschen verbrannt — 1 Mann, 2 Frauen und 2 Mädchen.

Hauptverhandlungen vor dem Königl. Schöffengericht zu Wilsdruff, am 7. Juli a. c.

Vorm. 9 Uhr gegen den Musiker Heinrich Maximilian Lamm aus Steinbach wegen Uebertretung. Vorm. 1/10 Uhr gegen den Kallwerksbesitzer Carl Traugott Friebe aus Braunsdorf und Gen. wegen Uebertretung bez. Sachbeschädigung. Vorm. 3/4 10 Uhr gegen den Gutsbesitzer Ernst Eduard Philipp in Blankenstein wegen Diebstahls und Uebertretung.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Monat Juni.

Getauft: Paula Margarethe, Franz Theodor Lindners, Bürgers und Dekorationsmalers hier, Tochter; Frieda Elisabeth, Hermann August Sauer's, Tagarbeiters hier, Tochter. Ueberdem Anna Marie, eine unehel. Tochter.

Getraut: Ernst Hermann Kössig, Bahnarbeiter in Freiberg, mit Auguste Clara Bernhard von hier; Friedrich Wilhelm Dietrich, Gärtner in Grumbach, mit Auguste Friederike Heber das.; Friedrich Wilhelm Krüger, Bürger und Schneider, mit Emma Luise Vogel hier.

Beerdigt: Frau Christiane Friederike verehel. Lehmann geb. Fleischer hier, 61 Jahre alt; Johann Gotthelf Büttner, Hausanszügler in Grumbach, 73 J. und 4 T. alt. Ueberdem ein unehel. Sohn u. eine dergl. Tochter.

Wer seinen Körper frisch und gesund erhalten will, Sorge für eine geregelte Verdauung und Ernährung, und beseitige Störungen nur mit Apothekers R. Brandt's Schweizerpillen. Ausführliche Prospekte mit den ärztlichen Urtheilen sind gratis, sowie die ächten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen per Schachtel Mk. 1. erhältlich in Wilsdruff in der Apotheke von H. Leutner.

Waschbare Sommerstoffe

in Leinen und Baumwolle

für Herrenanzüge, Beinkleider und Knabenanzüge.

Bedruckt Moleskin

(schwarz-weiß-carrierte buntgestreifte und englische Muster)
60 Centimeter breit, Meter 53, 75 Pf.
65 Cm. breit, Mtr. 105, 120, 130 u. 150 Pf.

Façonnirt Leinen und Halbleinen

(bunt-carrierte elegante Muster),
65—70 Centimeter breit,
Meter 105, 120, 140, 210, 250, 280 Pf.

Halb- und reinwollene Turntuche:

60 Centimeter breit, Meter 50, 58, 70,
80, 90, 120, 140 Pf.
135 Cm. breit, Reinwolle, Mtr. 380, 420 Pf.

Einfarbiger grauleinener Drell:

(hell und dunkel),
65 Centimeter breit, Meter 60, 70, 80,
90, 100, 115, 130, 160 Pf.

Halbwollene Diagonals:

(Buckskin ähnliche Muster),
65 Centimeter breit, Meter 195 Pf.

Bedruckt Satin

(sogen. Englisch Leder),
gestreifte Muster, zu Knabenanzügen, 70
Centim. breit, Meter 70, 80 Pf.

Weiss Satin u. russ. Leinen

zu Herren-Beinkleidern,
65 Centimeter breit,
Meter 120, 150, 175, 210, 320 Pf.

Herren-Sommer-Jaquet-Stoffe:

Kammgarn-Diagonal

(marine, olive, mode und d'grau),
140 Centimeter breit, Meter 5 Mark.

Schwarze Diagonal- und Cachemir-Ripse in Wolle und Halbwolle,

120 Cmtr. breit, Mtr. 380, 500, 530 Pf.

Panama,

schwarz, grau, mode,
Mtr. 70, 80, 90, 105, 130, 160, 210, 280 Pf.

Musterkarten zur Verfügung. Extrapreise für Schneider.

Robert Bernhardt,

Dresden, 24 Freiburger Platz 24.

Obst-Verpachtung.

Montag, den 10. Juli, Mittags 12 Uhr, soll die diesjährige **Obstnutzung** des **Ritterguts Reufkirchen** meistbietend verpachtet werden. Die Hälfte der Entstehungssumme ist nach dem Zuschlag zu zahlen. Uebrige Bedingungen vor der Auktion.

Zucht-Hauer.

Einige sprungfähige Zuchthauer sind abzugeben Rittergut Rothschönberg.



Eine größere Auswahl schöner **Mecklenburger** und **Hannoverscher Wagenpferde** leichten sowie kräftigen Schlags und **Arbeitspferde** stehen **Mittwoch, Donnerstag und Freitag, den 5., 6. und 7. Juli, in Dresden, alte Reiterkaserne**, zu den solidesten Preisen zum Verkauf.

Gebr. Heinze.

100 Centner Gangmehl

zum Preise per netto Centner 7 Mark 50 Pf., liegt zum Verkauf

Bäckerei Laubenheim.

Eine Unterstube

für eine oder zwei Personen ist zu vermieten und zu Michaeli zu beziehen beim **Kriemer Döring.**

Gasofenkalk,

großstückig, von aller Asche und Schlacke frei, empfehlen unter billigster Berechnung

Kalkwerk Braunsdorf.
Hänsel & Comp.

Großes

Fabrik-Lager aller Sorten Syrup,

das Pfund zu 16, 18, 20, 24, 30, 36 Pfg., im Ganzen billiger bei **Johannes Dorsch,**
Dresden, Freiburgerplatz 25.

Bergmanns

Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine **blendend weiße Haut.** Vorräthig à Stück 50 Pf. bei **Herrn Apotheker Leutner** in Wilsdruff.

Ich mache die Herren **Ökonomen** und **Dienstboten** aufmerksam auf das **Dienstboten-Bureau** von **Amalie Kaden** in Rothschönberg.

Mühlführer-Gesuch.

Ein zuverlässiger und nüchterner Mensch kann sofort Stellung erhalten. **Moritz Poitz, Neudeckmühle.**

Gesuch. Für die Vor- oder Nachmittagsstunden wird für sofort ein wahrheitsliebendes **Schulmädchen** gesucht. Wo? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine Oberstube nebst Zubehör, nach Wunsch auch möblirt, steht zu vermieten und zu Michaeli zu beziehen bei **Hud. Sturzenbecher.**

Stepp-Decken,

Zweiseitig von echt rothem Zitz, weisse Watte, Stück Mk 5,50, 6,50, 7,00,
Zweiseitig von buntfarbigem Decken-Cattun, Stück Mk 6, 7, 8, 9,00.
Einfarbige Baumwollen- und Reinwollen-Satin-Decken, Mk. 11,50, 14,00, 18,00.

Wollene Schlafdecken,

Graumelirt mit Kante:		Weiss mit Kante:		Roth mit Kante:	
Größe in Centimtr.	Mk.	Größe in Centimtr.	Mk.	Größe in Centimtr.	Mk.
160 — 120,	Stück 2,75.	170 — 135,	Stück 5,75.	170 — 130,	Stück 7,50.
155 — 140,	" 4,00.	185 — 145,	" 6,50.	180 — 150,	" 9,00.
180 — 150,	" 7,00.	195 — 145,	" 7,50.	190 — 145,	" 10,00.
190 — 140,	" 8,00.	210 — 160,	" 9, 10,50.	210 — 160,	" 12,50, 16,50
190 — 140,	" 10,50.	210 — 160,	" 12, 13, 15.	210 — 160,	" 18,00

Robert Bernhardt,
Dresden, 24 Freiburger Platz 24.

Königsschiessen zu Wilsdruff.

Das diesjährige Königsschießen der Schützengesellschaft findet
Sonntag und Montag, den 9. und 10. Juli,
statt, wozu ein geehrtes hiesiges und auswärtiges Publikum hierdurch er-
gebenst eingeladen wird.

Wilsdruff, am 10. Juni 1882.

Das Directorium der Schützengesellschaft.

Geschäftseröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend die er-
gebene Anzeige, daß ich mit 1. Juli d. J. die **Schmiederei** von
Herrn **Wilhelm Hecht** am **Weißner Thor** hier übernommen
habe, empfehle mich daher zur Anfertigung und Reparatur für alle
Arten Wagen und Ackergeräthschaften, sowie für Fußbeschläge und alle
in mein Fach einschlagende Arbeiten; indem ich pünktliche und reelle
Arbeit zusichere, bitte ich um recht zahlreiche Aufträge.

Hochachtungsvoll
Ernst Schmidt,
Schmiedestr.

NB. Ebenfallselbst ist ein **Logis**, bestehend aus Stube und
Kammer, sogleich zu vermieten.

Wohnungsveränderung.

Einem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend die er-
gebene Anzeige, daß sich mein **Barbier- und Haarschneide-
Geschäft** nicht mehr am Markt sondern **Weißnerstraße**
im Hause des Herrn **Riemermeister Barth** (vis-à-vis des
Herrn **Restaurateur Hamann**) befindet, und bitte das mir im alten
Lokale geschenkte Vertrauen auch in das neue zu übertragen.
Wilsdruff, den 1. Juli 1882.

Hochachtungsvoll
Carl Schneider.

Fettes Schöpfensfleisch

ist zu haben bei **Richard Müller, Fleischerstr.**

Fettes Schöpfensfleisch

empfehlen **E. Gast.**

Dem Einsender des Inserates in voriger Nr. d. Bl. mit
der Unterschrift „Viele Eltern“ gebührend zu antworten, halte ich für
überflüssig, da die geehrten Bewohner von Wilsdruff aus dem Nach-
werk den **Brodneid** von selbst herausfinden.
A. Engel, Tanz- und Anstandslehrer.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 30. Juni.

Eine Kanne Butter kostete 1 Mark 90 Pf. bis 2 Mark — Pf.
Fertel wurden eingebracht 215 Stück und verkauft à Paar 21 Mark
— Pf. bis 33 Mark — Pf.

Ferner ist benennenswerth, als der Unterzeichnete am vergangenen
Wochenmarkt eine Revision über das Gewicht der Butter vornahm,
daß dem **Schuhmachermeister** und **Wirtschaftsbesitzer Starke** in
Wilsdruff gehörige Butter 38 bis 40 Gramm Uebergewicht hatte.
Stadtwachtmeister Voigt.

Redaction, Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.

Hierzu eine Beilage.

Gewerbeverein.

Dienstag, den 4. Juli, Abends 8 Uhr, auf Antrag von
10 Mitgliedern

Außerordentliche Versammlung im Vereinslokale.

Besprechung über die Abfassung eines Gesuches an den hiesigen
Schulvorstand, die **Fortbildungsschule** betreffend.

Der Vorstand.

Stenographen-Verein.

Mittwoch, den 5. Juli Monatsversammlung im goldnen
Löwen.

Berichterstattung über die Generalversammlung zu Brand.
Auch **Nichtmitglieder**, welche sich für die Stenographie inter-
essieren, sowie die **Theilnehmer des Elementarkurses** werden
hierdurch freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Struth-Concert,

Donnerstag, den 6. Juli, von Nachmittags 5 Uhr an
auf dem gewöhnlichen **Concertplatze** am **Selbigsdorfer**
Fußwege.

Entrée à Person 50 Pfg.

Herr **Kammerherr von Schönberg-Rothschönberg**,
ebenso Herr **l'achter André** in **Limbach** haben die Abhaltung
des **Concertes** unter der Bedingung gestattet, daß das Publikum sich
blos auf Benutzung des **Concertplatzes** beschränkt.

Die Bewirthung der **Concertbesucher** hat Herr **Gastwirth Gietzelt**
übernommen.

Zu recht zahlreichem Besuche dieses **Concertes** lade ich von Nah
und Fern ergebenst ein **W. Kiessig, Stadtmusikdir.**

Einladung.

Heute **Dienstag** **Abend** lade ich alle **junge Damen**
und **Herren** zu

Erdbeer- und Kirschkuchen

freundlichst ein. Von 1 Uhr an **Kuchen fertig.**
Hochachtungsvoll **Moritz Patzig.**



Beilage

zu Nr. 53 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Dienstag, den 4. Juli 1882.

Der Bau einer Zuckerrüben im Königreich Sachsen, namentlich in der Döbeln-Meißener Gegend.

Von S. Gaudich-Ilkendorf.

(Fortsetzung.)

Da die Kultur der Zuckerrüben sehr vielen sächsischen Landwirthen noch fremd ist, so sei noch eine kurze Beschreibung denselben angefügt, gleichzeitig aber auch das Bedenken näher erörtert, daß bei uns in Sachsen die Handarbeitsträfte für den Anbau der Rüben nicht ausreichend zu beschaffen wären. Zuckerrüben sind nicht direkt mit Stalldünger oder Jauche zu düngen, namentlich nicht im Frühjahr, weil sie dadurch weniger zuckerreich, sondern mehr stickstoffhaltig werden, zuviel Nichtzucker liefern. Man baut die Rüben meist in zweiter oder dritter Tracht nach Getreide jeder Art oder Kartoffeln, adert im Herbst des Chilispeters 12—14 Zoll tief unter und krümmert im Frühjahr die zweite Hälfte dieses Düngers mit dem Superphosphat ein. Wie wohl man vielfach auch andere Hilfsdüngemittel, namentlich aufgeschlossener Peruguano verwendet, so werden doch meist 2 Zentner Salpeter und 4 Zentner Superphosphat in solchen Wirtschaften gegeben, welche die genügende Menge Stallmist produzieren. Nach Professor Märker in Halle ist es dringend geboten, sowohl stickstoffhaltige als auch phosphorsäurehaltige Düngemittel zu verwenden. Nach seinen Erfahrungen und denen der Zuckerbarone der Magdeburger Börde liefert der Salpeter große aber wenig zuckerreiche Rüben, die sich, wenn das Düngemittel einseitig und in zu großen Mengen gegeben wird, durch viel Nichtzucker nachtheilig auszeichnen. Durchaus fehlerhaft erklärt Märker eine Kopfdüngung der Rüben mit Chilispeter oder Jauche. Die lösliche Phosphorsäure des Superphosphats hat entgegengesetzte Wirkung als der Salpeter. Sie beschleunigt die Reife der Rüben, indem sie die Pflanzen zu einem schnelleren Vollziehen aller Lebensfunktionen disponirt, sie macht sie zuckerreicher. Mit anderen Worten: Chilispeter wirkt günstig auf die Quantität, Superphosphat auf die Qualität der Rüben. Nachdem das Land im Frühjahr getrümmert und abgeeggt ist, werden die Kerne mittelst Maschine gelegt. Die Rüben stehen meist in einer Entfernung von 15 Zoll auseinander, die Legstellen in den Reihen 12—18 Zoll. Je enger die Rüben stehen, um so zuckerreicher werden sie. In jedes 1 Zoll tiefe Loch werden 6—12 Körner gelegt. Nach der Saat wird das lockere Land mit einer schweren Walze festgewalzt. Die Rübenbauer legen besonderen Werth darauf, daß dies gut geschieht. Sobald die Rüben aufgegangen sind, muß mit dem Hacken begonnen werden, welches man so oft wiederholt, bis kein Unkraut mehr auf dem Felde ist. 3- bis 4maliges Behacken ist ausreichend. Sind die Pflanzen 4—5 Zoll groß, so müssen sie durchgezogen werden. Man sucht aus jedem Büschel eine kräftige Pflanze heraus, hält diese mit der einen Hand fest und verzieht die übrigen mit der andern. Diese Arbeit zu verrichten, sind Kinder geeigneter als Erwachsene. Die überflüssigen Pflanzen müssen mit der Wurzel herausgerissen werden, entfernt man bloß das Kraut, so wachsen die Wurzeln weiter. Bei der Ernte werden die Rüben angehoben, getöpselt und in Feimen gebracht, welche, um die ersten Fröste abzuhalten, mit 4—5 Zoll Erde bedeckt werden. In geordneten Zuckerrübenwirtschaften geschehen alle Handarbeiten unter steter Aufsicht nur im Akkord, die Kosten jeder einzelnen sind deshalb auch ganz genau festzustellen. Zur Beurtheilung des Mehrbedarfs an Handarbeit beim Rübenbau gegenüber dem Kartoffelbau sind nachstehend die Arbeitslöhne bei beiden Kulturarten pro Acker angegeben. Die Zahlen für den Zuckerrübenbau sind die 5jährigen Durchschnittskosten dieser Arbeit auf einem Gute bei Döbeln, die für den Kartoffelbau beruhen auf im landwirthschaftlichen Vereine zu Döbeln gemachten Mittheilungen, welche die Zustimmung der Mitglieder gefunden haben.

Handarbeit beim Zuckerrübenbau pro Acker:	
1. Hacke	3 M. — Pf.
2.	3 = 20 "
3.	4 = 20 "
4.	4 = 60 "
Verziehen	2 = — "
Verziehen	2 = — "
Aushacken, Einfeimen der Rüben, Bewerfen mit Erde	16 = — "
Sa. 35 M. — Pf.	
Handarbeit beim Kartoffelbau pro Acker:	
Samenschneiden, Legen, Behacken	7 M. — Pf.
Erntekosten	16 = — "
Sa. 23 M. — Pf.	

Diese Zahlen beweisen, daß die Handarbeit beim Rübenbau nur etwa 10 M. pro Acker theurer ist als bei der Kultur der Kartoffeln; die Erntekosten sind fast gleichgroß. Während der Monate April, Mai und Juni werden viele Leute zum Hacken der Rüben gebraucht, wenn auch keineswegs in solcher Menge, wie viele sächsische Landwirthe glauben. Es wird wenige Gegenden Sachsens geben, vielleicht nur die Lommahscher, in welcher es bei ausgedehntem Rübenbau in einzelnen Fällen nöthig sein würde, fremde Arbeiter kommen zu lassen. Denjenigen Landwirthen bei Döbeln, welche seit 5—7 Jahren große Flächen Zuckerrüben kultiviren, haben sich sehr oft weit mehr Arbeiterinnen aus ihrer nächsten Nähe angeboten, als sie beschäftigen konnten. Rübenhacken ist eine leichte gesunde Arbeit, welche beliebt ist und gut lohnt. Der Umstand, daß sie in Akkord ausgeführt wird, ermöglicht auch solchen Personen die Theilnahme, welche nicht auf Tagelohn gehen, weil sie ihr Haus nur während einiger Stunden verlassen können und die doch einen leichten Verdienst als Zuschuß zur Bestreitung der Haushaltung sehr willkommen heißen. Die Zahl solcher Frauen und Mädchen ist sehr bedeutend. Nach der Bestellung der Kartoffeln haben Frauen und Töchter von Handwerkern, auch von solchen, die eignes Feld besitzen, nicht die vollständige Arbeit im Hause und verschaffen sich gern einen Nebenverdienst. Es ist ein großer Vortheil der Rübenwirtschaften, daß ihre Hauptarbeit, das so wichtige Behacken, zu einer Zeit vorgenommen wird, in welcher auf andern Gütern wenig zu thun ist, denn nur die Heuernte fällt in die Zeit des Reinigens der Rübenfelder. In wie weit die bedrängte Lage der Tabakindustrie Arbeiterinnen veranlassen werde, auf Gütern der Dö-

beln-Meißener Gegend Rüben zu hacken, wagt der Verfasser nicht zu beurtheilen, daß aber kein Mangel, sondern Angebot von weiblicher Handarbeit, hat in der allerneuesten Zeit die Einführung der Gorknäherei in hiesiger Gegend bewiesen, zu welcher sich auch vom Lande trotz des dabei zu erzielenden geringen Verdienstes eine große Anzahl Frauen und Mädchen gedrängt haben. Sollte es auf einem Gute wirklich an Arbeitern zum Hacken der Rüben fehlen, so ist es leicht, dieselben aus anderen Gegenden zu besorgen. Was in dem an Menschen so armen Mecklenburg möglich ist, läßt sich in dem bevölkerten Sachsen erst recht ausführen. Das Fahrgeld 4. Klasse ist sehr gering, wodurch der Zuzug von Arbeitern in Gegenden, wo ausdauernde lohnende Arbeit zu finden ist, sehr erleichtert wird. Der Bedarf an Gespannarbeit ist bei dem Rübenbau trotz der Tiefkultur wenig stärker als bei intensiv betriebenen Brennereiwirtschaften. Im Herbst ist eine tiefe Furche zu geben, wobei meist der Wanzelebener Pflug in Anwendung kommt, im Frühjahr wird gekrümmert und nach der Ernte die Rüben abgefahren. Kartoffeln verlangen weit öftere Bearbeitung des Bodens mit den Gespannen, beim Legen, während der Vegetation und auch bei der Ernte. In den Rübenwirtschaften wird meist auf 25 Acker Feldfläche ein Gespann gehalten. Wenn die Arbeit im Herbst sehr drängt, werden Ochsen gekauft, welche man während der Campagne mästet und erheblich theurer als zum Einkaufspreis verwerthet. „Zuckerochsen“ sind meist besser als „Schlempeochsen“ und von den Fleischern sehr gesucht. Auf Mastviehausstellungen hat man vielfach Gelegenheit, die vorzügliche Mast mit Rübenschnitzeln und Kraftfutter zu beobachten. Ein Vergleich der Rentabilität des Anbaues der Zuckerrübe und der Kartoffeln dürfte vielleicht die Leser interessieren. Jetzt zahlen preussische Fabriken loco Bahnhof Döbeln z. 1 M. 10 Pf. pro Zentner Rüben. Ist eine Fabrik gebaut, so werden diejenigen Landwirthe, welche aus nicht zu großen Entfernungen dahin liefern und das entsprechende Futter zurückerhalten, den Zentner Rüben zu mindestens 1 M. 50 Pf. verwerthen. Infolge des Exportes nach England und der Erhöhung des Spirituspreises von Seiten Frankreichs sind die Spiritus- und Kartoffelpreise ungemein zurückgegangen. In dem vergangenen Winter ist der Zentner Kartoffeln nur selten zu 2 Mark im Großen verwerthet worden, bei Verwendung zur Brennerei erheblich niedriger, doch wird dieser Preis bei der nachstehenden Berechnung eingesetzt werden. An Erträgen sind die schon mehrfach erwähnten Durchschnittsernten von 325 Zentner Rüben und 112 Scheffel = 190 Zentner Kartoffeln beibehalten, von den Letzteren aber nur 20 Zentner Samen abgezogen.

Geldertrag beim Rübenbau:	
325 Zentner à 1 M. 50 Pf.	487 M. pro Acker
Werth der Rübenköpfe und Blätter	33 "
Summa 520 M. Bruttoertr.	
Geldertrag beim Kartoffelbau:	
170 Ztr. Kartoffeln à 2 M. = 340 M. pro Acker.	
Summa 340 M. Bruttoertrag.	
Die Differenz in den Bruttoerträgen beträgt 180 Mark pro Acker zu Gunsten der Zuckerrüben. (Schluß folgt.)	

Verschlungene Bahnen.

Zeitroman von Ferd. Kießling.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

In der Amtsstube herrschte große Aufregung. Der Amtschreiber, dem in seiner Praxis ein derartiger Fall noch nicht vorgekommen war, wußte sich keinen Rath, und doch hatte der Justizrath streng befohlen, ihn ungestört zu lassen.

Endlich ertönte die Glocke und der Amtschreiber trat bei dem Justizrath ein.

„Legen Sie dies zu den Akten,“ begann er, dem Amtschreiber ein Schriftstück überreichend, „es ist das vorläufige Gutachten des Gerichtsarztes. Der Mörder hat eine gute Klinge geführt, so daß der Tod des Amtsdieners sofort erfolgt sein muß. — Sind die Bauern, die Zeugen des Vorganges im Gasthause zu Rodenberg gewesen sind, bestellt?“

„Jawohl, Herr Justizrath.“

„Gut. — Ich werde das Verhör selbst vornehmen.“

Er entließ den Amtschreiber mit einer leichten Handbewegung und kaum hatte dieser sich entfernt, so stand er auf. Um seine Lippen spielte ein diabolisches Lächeln, und sich die Hände reibend murmelte er:

„Das Schicksal meint's gut mit mir und der tolle Förster konnte seinen Stahl gegen keine für mich geeignetere Person richten, als gegen den, dessen Schweigen mir noch schwere Summen gelöst haben würde. — Jetzt bin ich dessen sicher und der stolze Oberförster liegt gedemüthigt zu meinen Füßen; er wird nicht länger wagen, mir Trotz zu bieten! — Nur noch einer, der Baron, steht noch hindernd im Wege, dann stehe ich an dem ersehnten Ziele, und was sich mir bis dahin in den Weg stellt — das falle!“

Er setzte sich aufs neue an den Schreibtisch und blätterte in den Akten; doch kaum hatte er damit begonnen, so trat ein Diener ein.

„Was giebt's?“ redete ihn der Justizrath an.

„Der Herr Oberförster Felsner wünscht den Herrn Justizrath zu sprechen.“

„Bin jetzt beschäftigt, er soll warten, bis ich ihn rufen lasse.“

Der Diener entfernte sich.

„Warte, Grobian,“ murmelte der Justizrath, als er sich allein befand, „jetzt sollst Du es büßen, mich verhöhnt und beschimpft zu haben — jetzt will ich lehren, zu Kreuze zu kriegen.“

Noch eine geraume Zeit schritt er im Zimmer auf und ab, dann setzte er sich wieder an den Schreibtisch, klingelte und befahl dem eintretenden Diener, den Oberförster einzulassen.

Bleich, aber mit würdevoller, männlicher Haltung trat der Oberförster ein.

„Ich komme, Herr Justizrath —“ begann er.

„Weiß schon, Herr Oberförster,“ unterbrach ihn der Justizrath

mit schlecht verhehlter Schadenfreude. „Sie kommen wegen Ihres Sohnes, der, des Mordes angeklagt, verhaftet ist.“

Der Oberförster neigte bejahend das Haupt.

„Wer hätte denken können, als wir uns das letzte Mal sprachen, daß ein so großes Verbrechen vorkommen konnte,“ fuhr der Justizrath fort. — „Sehen Sie, darum soll man nicht übermüthig sein, denn Hochmuth kommt vor dem Fall.“

„Ich kam nicht hierher, um mir von Ihnen eine Rede halten zu lassen,“ entgegnete ernst der Oberförster, „ich kam vielmehr, mich nach meinem Sohne zu erkundigen.“

„Was wollen Sie wissen?“

„Zunächst, was macht er?“

„Gieber Gott, was ein Mensch, der einmal so weit ist, machen kann. Was will man unter solchen Umständen anderes erwarten, als Angst — und Wimmern und Klagen?“

„Das will ich eben wissen, ob er wehklagt und wimmert!“

„Natürlich, — nach solchem Verbrechen! —“

„Der Mörder, welcher überführt ist, mag das thun, das gebe ich zu,“ entgegnete der Oberförster fest, — „der unschuldig Angeklagte hingegen erwartet seinen Retter und wimmert nicht!“

„Du mein Gott, ich muß mich über Sie wundern.“

Der Oberförster sah den Justizrath scharf an.

„Weshalb?“ fragte er.

„Nun ja — ein Vater macht sich immer noch Hoffnungen — er starrt sich gern —“

„Ich wahrlich nicht!“

„Ist auch vernünftig, denn wer kann bei vorliegenden Umständen an Unschuld glauben?“

„Ich thue es dennoch. Hier in meinem Herzen ist Vertrauen.“

„Machen Sie sich keine falschen Hoffnungen — die Enttäuschung ist dann um so schmerzlicher.“

„Kann ich meinen Sohn sprechen?“

„Ich will es ausnahmsweise gestatten — versteht sich nur in meiner Gegenwart. Aber wozu soll das helfen?“

„Ich werde dann wissen, woran ich bin.“

„Sie dürfen sonst auch nur die Aussagen der Landleute lesen, so werden Sie sehen —“

„Ich muß auf seinem Gesichte lesen.“

„Und was wollen Sie darauf finden?“

„Sein Urtheil!“

„Vergleichen Schrift ist sehr trügerisch.“

„Für mich nicht. — Sagt er mir ins Gesicht, daß er unschuldig ist, so ist es auch wahr; ist er schuldig, so gesteht er es mir — denn Lügen hat er bei mir nicht gelernt. — Kommen Sie, führen Sie mich zu ihm.“

„Ich will ihn hierher bringen lassen, denn das Gefängniß ist düster — dazu die Ketten.“

„Was? In Ketten?“ rief der Förster heftig.

„Das Gesetz —“ entgegnete mit Achselzucken der Justizrath — „er ist des Mordes angeklagt —“

Des Oberförsters Augen entquollen Thränen und mit weicher Stimme bat er, seinen Sohn bringen zu lassen.

Eine Viertelstunde, die dem alten Manne fast zur Ewigkeit wurde, verfloß, ehe der Justizrath zurückkehrte, ihm folgte, geführt von zwei Gerichtsdienern, mit schweren Ketten gefesselt, Arthur. Zuletzt erschienen einige Landbewohner, die bei dem Streite im Gasthose, sowie bei dem Auffinden der Leiche des Amtsdieners zugegen gewesen waren.

Beim Anblick seines Vaters stürzten Arthur die Thränen aus den Augen und er sprach:

„Armer, guter Vater!“

Dann trat er näher heran; indessen der Oberförster streckte abwehrend die Hand vor und mit einem Tone, der tiefen Schmerz und innige Liebe zugleich ausdrückte, sprach er:

„Halt, bleib dort.“

Er schaute seinen Sohn lange an, dann begann er mit bewegter Stimme:

„Sieh, das sind die Früchte Deines Ungehorsams! — Alles war einig und dein Hochzeitstag bereits festgesetzt. Du aber stürmtest wie ein unbesonnener Knabe fort und nun sehen wir uns so wieder.“

„Herr Oberförster,“ sprach der Justizrath, „lassen Sie ihn — sein Gewissen wird ihm ohnehin genug qualende Vorwürfe machen“ und zu den Landleuten gewendet fuhr er fort: „Laßt uns allein und wartet vor der Thür!“

„Nein, bleibt hier, Nachbarn,“ entgegnete fest der Oberförster.

„Sie erlauben es, Herr Justizrath! Alle sollen Zeugen sein zwischen mir und meinem Sohne.“

Er schöpfte tief Athem, dann sprach er feierlich:

„Arthur, ich frage Dich vor all' diesen Männern — ich, Dein Vater, der Dir Wahrheit und Gehorsam zur Pflicht gemacht hat — ich, von dem Du nie ein unwahres Wort gehört hast — ich frage Dich, wie einst Gott Dich fragen wird, bist Du schuldig oder nicht?“

„Vater! —“

„Halt! Lege die Hand aufs Herz und sich mir in die Augen — so — nun antworte in Gottes Namen.“

„Vater, ich bin unschuldig! — Wohl habe ich Streit mit Friedrich gehabt, doch die Gäste trennten uns und darnach habe ich ihn nur als Leiche wieder gesehen.“

Ueber des Oberförsters Gesicht glitt ein Zug der Freude. Er zog seinen Sohn an die Brust und sprach:

„Ich verzeihe Dir Deinen Ungehorsam.“

„Vater, lieber, theurer Vater, glaubst Du mir?“

„Ja, mein Sohn.“

Arthur sank zu den Füßen seines Vaters nieder.

„Nimm meinen Segen mit Dir!“ sprach der Vater, indem er dem Sohne die Hände auf das Haupt legte. Dann hob er Arthur auf, zog ihn an sein Herz und einen Kuß auf seine Stirn drückend, fuhr er fort:

„Nun geh in Dein Gefängniß zurück. — Sei getrost, Deine Unschuld wird an den Tag kommen! — Bis dahin harre ich aus. — Dein Gewissen wird Dich beruhigen und unser Gebet und unsere Liebe Dich begleiten. — Geh in Dein ehrliches Gefängniß zurück. — Die Ketten können Dir nicht schwer sein, wenn Dein Herz leicht ist.“

Arthur erfaßte des Vaters Hand.

„Ich danke Dir für diese Trostworte, Vater, und hoffe mit Dir zu Gott, daß meine Unschuld an den Tag kommen wird. — Und nun noch eine Bitte. Was macht meine gute, arme Mutter und mein Bruder?“

„Nun kann ich ihnen ja Trost bringen!“

„Und Frieda!“

„Sie bleibt Dein und Du wirst sie wiedersehen.“

„Dank, tausend Dank! — Sage allen herzlichste Grüße und beruhige sie! Sag' ihnen, ich sei ihrer nicht unwerth und hoffte, sie bald wiederzusehen!“

Der Oberförster drückte den Sohn noch einmal an sein Herz; dann wandte er sich an den Justizrath und sprach:

„Jetzt, Herr Justizrath, thun Sie, was ihres Amtes ist! — Ich gehe nun beruhigt von hier zu den Meinen zurück, denn ich weiß, mein Sohn ist unschuldig! — Der ewige Richter über den Sternen droben, dessen scharfes Auge tief in die Herzen dringt, wird den Schuldigen finden und ihn mit dem Schwerte seiner Gerechtigkeit niederschmettern.“

Er ging und Arthur wurde in sein Gefängniß zurückgeführt.

Auf die Landleute hatte diese Scene einen tiefen Eindruck gemacht und es war keiner unter ihnen, der jetzt noch an Arthur's Schuld geglaubt hätte.

Kurze Zeit darauf befand sich der Justizrath wieder allein in seinem Zimmer.

Wüthend schritt er auf und ab, und zwischen den vor Aufregung bebenden Lippen rang sich ein Fluch hervor.

Bald darauf trat sein Sohn Franz ein.

„Was willst Du?“ redete ihn der Vater an.

„Ich bringe Dir eine fatale Nachricht!“

„Nun?“

„Soeben war der alte Lorenz im Schlosse, wo er Dich anzutreffen glaubte; er sah bleich und verstört aus und sagte mir, daß der Sohn des Försters ganz unschuldig sei.“

„Tod und Teufel! — Nur weiter!“ —

„Alles Weitere will er nur Dir selbst sagen. Ich habe ihn hierher geführt.“

„Daß ihn eintreten!“ rief der Justizrath.

„Noch ein Wort, Vater; wenn Lorenz wirklich Recht hätte und den eigentlichen Mörder angeben könnte, — wär es — wenn sonst keine Zeugen vorhanden sind — nicht möglich, ihn zum Schweigen zu bestimmen?“

„Das wird sich finden.“

„Es wäre fatal, wenn der Försterbube und sein stolzer Vater über uns triumphiren sollten.“

„Ganz Recht, führe Lorenz nur herein, wir wollen sehen, was zu thun ist.“

Der Sohn verließ das Zimmer und kehrte bald darauf mit Lorenz zurück.

Der alte Mann sah bleich und verstört aus. Seine Kniee zitterten und er war kaum im Stande, sich aufrecht zu erhalten.

„Du weißt von dem Morde des Amtsdieners Friedrich?“ redete ihn der Justizrath an.

Der Alte zuckte zusammen, als er mit bebender Stimme entgegnete:

„Ja, Herr Justizrath.“

„Nun, so sage, was ist Dir davon bekannt?“

„Herr Justizrath,“ fuhr er wie vorher fort, „der Sohn des Försters ist unschuldig!“

„Woher weißt Du das?“

„O, mein Gott, mein Gott!“ rief der alte Mann im Tone des tiefsten Schmerzes aus.

„Nun, und weiter?“ drängte der Justizrath.

Lorenz kämpfte lange mit sich selbst, dann sprach er mit tonloser Stimme:

„Herr Justizrath — ich bin der Mörder Friedrichs!“

„Wie?“ fragte erstaunt der Justizrath, während sein Sohn einen Fluch zwischen den Lippen murmelte,

„Ja, Herr Justizrath,“ fuhr Lorenz fort, „es ist, wie ich sage.“

„Aber wie kamst Du dazu?“ fragte der Justizrath weiter.

„Ich kam aus dem Rodenberger Gasthose,“ erzählte Lorenz mit bebender Stimme; „ich schritt, froh, daß ich meine abgepöndelten Kleider zurückerhalten hatte, durch den die Straße nach Bergau einfallenden Wald, als sich Friedrich zu mir gesellte und mich mit bitterem Spott überhäufte.“

„Um ihn los zu werden, bog ich von der Straße ab und ging in den Wald hinein; doch auch dahin folgte er mir — und als er mir mit bitterem Hohn sagte, wie er es so weit bringen würde, daß ich mit Schimpf und Schande aus dem Dorfe gejagt würde — Herr Justizrath — da regte sich das alte Soldatenblut in mir, und als er fortfuhr mich zu verhöhnen und sich sogar thätlich an mir vergriff — da — beim Allwissenden, ich weiß selbst nicht, wie es geschah, — zog ich mein Messer hervor — und leider traf es tiefer, als ich gewollt. — Friedrich stürzte, ohne einen Laut von sich zu geben, todt zusammen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Greiz. Am 23. d. Mts. hat sich mitten im Dorfe Böllwitz ein Rehbock erhängt. Das Thier war, vielleicht schon seit längerer Zeit von Hundten geheßt, in den auf einer Seite offenen Grasgarten des Tischlers Herold gelangt, war mit dem Kopfe zwischen zwei Sprossen des Astelzaunes durchgefahren, konnte dann weder vor- noch rückwärts und verendete. Spuren an den Asteln und am Halse des Bockes zeigen deutlich, daß das Thier sich längere Zeit schrecklich gequält hat, um seine Freiheit wieder zu erlangen. Früh gegen 4 Uhr war der Eigenthümer des Gartens, etwa 50 Schritte vom Hause entfernt, sehr überrascht, das Thier in seinem Blute liegend aufzufinden. Leider war der Bock von den ihn verfolgenden Hundten oder vielleicht auch von Füchsen am Hintertheil sehr angegriffen.

* Wenn alle Postarten, welche täglich in Deutschland beschreiben werden, an ein einziges Postamt adressirt würden, wieviel Postbeamte gehörten wohl dazu, um diese Karten von den Postwagen ins Sortirzimmer zu tragen? Da man wohl nicht mehr wie einen Centner jedem Briefträger aufhalsen könnte, so würden zur Bewältigung vierzig Mann gehören; denn vierzig Centner Papier werden täglich in ganz Deutschland für Postkartenpapier verbraucht. Und dieses Kartonnpapier wird nicht, wie einmal irgendwo geschrieben war, von der Holzstofffabrik geliefert, welche dem Fürsten Bismark auf Warzin gehört. Dieses Postkartenpapier wird vielmehr ohne den geringsten Zusatz von Holzstoff gearbeitet und von drei deutschen Papierfabriken geliefert.

Technicum Mittwelda.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.